

Anthropozän, Konvivialität und Bewohnbarkeit

Ein systemischer Pfadwechsel ist erforderlich

Die Klima- und Biodiversitätskrise beruhen beide auf systemischen Dynamiken, die sich im Kontext der Aufklärung herausgebildet (Herrschaftschema) und uns ins Zeitalter des Anthropozäns geführt haben. Es geht um die „Bewohnbarkeit“ des Planeten. Neue Entwicklungspfade sind erforderlich, die den Dualismus Kultur/Natur überwinden. Das Leitbild des Konvivialismus könnte einen Pfadwechsel befördern.

Von Ulrich Petschow

Die Überlegung, die Klimakrise und die Biodiversitätskrise gemeinsam und idealerweise synergetisch zu lösen, ist zweifelsohne ein wichtiges Unterfangen (Dehnhardt/Settele in diesem Schwerpunkt). Allerdings ist auch festzustellen, dass diese Politikfelder bislang jeweils getrennt „bearbeitet“, mit jeweils eigenen Organisationen und Strukturen und unterschiedlichen instrumentellen Zugängen unterlegt wurden und sich die Rahmung der Felder deutlich unterscheidet. Ein ungebremseter Klimawandel ist direkt verbunden mit einer weiteren Gefährdung der Biodiversität und vice versa. Mehr noch: Bereits jetzt ist die Eingriffstiefe menschlicher Aktivitäten in die jeweiligen Systeme immens, und sowohl die Dynamiken der einzelnen Systeme als auch die Kopplung der Systeme machen unerwartete Reaktionen wahrscheinlicher. In der Folge stößt der Umgang mit Unsicherheit und mit Nichtwissen auf Grenzen probabilistischer Zugänge, wie sie in Modellierungen genutzt werden, und es wird ein weitreichender vorsorgeorientierter Ansatz erforderlich. Dies bedeutet auch, dass die Wechselwirkungen in den Blick geraten müssen. Beide Umweltprobleme werden im Rahmen von IPCC und IPBES jeweils durch die Vorstellung der Notwendigkeit einer sozial-ökologischen Transformation gerahmt, allerdings erweist sich die Reichweite der Instrumentierung in den internationalen Abkommen als begrenzt. Der Blick wird nicht auf eine „übergreifende“ sozial-ökologische Transformation geöffnet, die systemische Ebene bleibt damit (noch) unterbelichtet.

Im Klimadiskurs und in der Klimapolitik (IPCC) werden gegenwärtig ganz überwiegend ökonomische Instrumente als relevant angesehen, im Bereich der Biodiversität und der Biodiversitätspolitik (IPBES) werden, nicht zuletzt aufgrund der grundlegend anderen Problemstrukturen, differenziertere Ansätze verfolgt und zugleich Überlegungen angestellt, wie nor-

mative und kulturelle Zugänge (*mother nature, indigenous knowledge*) als wichtige Kategorien handlungsorientiert in den Blick genommen werden können. Mithin geht es auch um die Frage der Einbeziehung von nichtwissenschaftlichem Wissen und Weltbildern.

Systemische Herausforderungen und die „Great Acceleration“

Es geht um grundlegende systemische Herausforderungen. Die Diskussion um die „Great Acceleration“ macht zwei Dinge deutlich: Auf der einen Seite waren die zwei bis drei Jahrzehnte nach dem zweiten Weltkrieg in den westlichen Industriestaaten Zeiten immensen Wirtschaftswachstums und zugleich von Wohlfahrtsgewinnen, auf der anderen Seite war damit eine immense Steigerung der Stoffströme und der Umweltbelastungen (für Klima und Biodiversität) verbunden. Die Ambivalenz der Entwicklungsdynamik wird offenbar. Die aktuellen Umweltkrisen sind mithin ein systemisches Problem des auf Wachstum orientierten Industriesystems, das den Pfad in das Anthropozän geebnet hat.

Im Kontext der Diskussionen um das Anthropozän und insbesondere um die Klimakrise sind in den letzten Jahren auch Fragen nach den systemischen Ursachen exploriert worden. Nicht allein in der politischen Philosophie wird vor allem auch auf die ambivalente Rolle der Aufklärung verwiesen. Diese wird einerseits mit der Perspektive der Überwindung „alter“ Normen (Religion und Tradition), der Emanzipation von der Natur, der wissenschaftlichen Rationalität und der Technikfokussierung verbunden, und andererseits auch mit dem Versprechen einer „grenzenlosen“ Zukunft sowie mit Freiheit, Gleichheit, Autonomie, universellen Menschenrechten und Wohlstand.

Die Ideen der Aufklärung werden dahingehend infrage gestellt, als damit eine Trennung von Kultur und Natur vorgenommen wurde. Menschliches Handeln sei letztlich von den „natürlichen“ Kontexten entkoppelt worden und es ist ein neues Weltbild entstanden, welches die zuvor grundlegenden Überzeugungen, dass die Welt „nicht veränderbar“ ist, überwunden hat und die Machbarkeit, Veränderbarkeit und „Verbesserung“ der Natur für möglich ansieht.

Diese Janusköpfigkeit lässt sich konkret fassen. Der Wirtschaftshistoriker Mokyr (2018) geht davon aus, dass ein neues Weltbild, eine „Culture of Growth“ entstand, die einerseits darauf aufbaute, dass die Natur „verbessert“ werden kann, und andererseits mit der kulturellen Innovation, dem offenen Aus-

tausch von Wissen und Ideen unter den Wissenschaftlern („Republic of Letters“) einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung wissenschaftlichen und technischen Wissens geleistet hat.

Allerdings wird gerade in jüngerer Zeit auch auf weitere konstitutive Faktoren für die sich auf dieser Basis entwickelnde sogenannte industrielle Revolution verwiesen. Diese hat sich demnach zunächst in England entwickelt und basiert direkt und indirekt auf dem atlantischen Sklavenhandel in Verbindung mit der Etablierung der Plantagenwirtschaft, die zu einer Nachfragedynamik einerseits mit Blick auf die Ausrüstungsgegenstände geführt hat, andererseits mit Blick auf die europäischen Zentren nach Produkten der Plantagenwirtschaft (Luxuswaren wie Zucker) ihre Dynamik entfalten konnte.

Jüngere Untersuchungen zeigen die regionalen wirtschaftlichen und technologischen Dynamiken in England und die engen Zusammenhänge zwischen Zentren des Sklavenhandels und den Finanzierungen von technischen Innovationen (Berg/Hudson 2021). In der Folge hat sich ein sozio-technisches (Industrie-)System herausgebildet, das auf kapitalistischen Wurzeln aufbaute, aber zugleich die Entwicklungs- und Modernitätsvorstellungen und damit auch gesellschaftliche Entwicklungen weit darüber hinaus geprägt hat (anschaulich in Chakrabarty 2022).

In der heutigen Diskussion um das Anthropozän wird deutlich, dass die Naturvergessenheit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung zu einem *backlash* geführt hat; die (scheinbare) Herrschaft über die Natur kehrt sich, auch mit der Biodiversitäts- und Klimakrise, um. Zugleich werden die Vorstellungen einer Stabilität und Verlässlichkeit der Natur heute grundlegend infrage gestellt: Das Zeitalter des Anthropozäns macht deutlich, dass menschliche Eingriffe in die Natur (geologische Kraft) immense Rückwirkungen haben und irreversibel sind. Die Grenzen der Rationalität, die Nichtberücksichtigung von Nichtwissen und die Eingriffstiefe in die unterschiedlichen (Öko-)Systeme haben extrem langfristige Folgewirkungen, die kaum absehbar und vor allen Dingen auch nicht rückholbar sind.

Die Folgen des Anthropozäns sind umfassend und bedrohlich, sie basieren auf dem Dualismus von Natur und Kultur, der auch in der (Globalisierungs-)Kritik des Kapitalismus nicht überwunden wird, verdeutlichen aber auch, dass neue Leitbilder der Entwicklung erforderlich sind.

Chakrabarty (2022) sieht vor diesem Hintergrund die Vorstellung der „Bewohnbarkeit der Erde“, die nur unter dem Einbezug der natürlichen und materiellen Umwelt möglich ist, als elementar an und relativiert den meist anthropozentrisch genutzten Begriff der Nachhaltigkeit. Es geht demnach um ein anderes Mensch-Natur-Verhältnis, um eine Dezentrierung, also die Einebnung der Unterscheidung von Natur- und Menschengeschichte, und um ein Denken in planetaren (Zeit-)Räumen.

Latour/Schultz (2022) formulieren: „Wir sind nicht länger Menschenwesen in der Natur, sondern Lebewesen inmitten anderer Lebewesen in offener Entwicklung mit und gegen uns.“

„Das Zeitalter des Anthropozäns macht deutlich, dass menschliche Eingriffe in die Natur immense Rückwirkungen haben und irreversibel sind.“

Eine neue Aufklärung?

Die Diskussion in der politischen Philosophie um eine neue Aufklärung greift eben diese Überlegungen auf, ohne den Weisenskern der Aufklärung zu negieren, und fordert letztlich grundlegende Neuorientierungen: Es wird anerkannt, dass die postmodernen, feministischen und postkolonialen Kritiken an der Aufklärung sehr wohl berechtigt sind, auch weil der zugrunde liegende Rationalismus der Aufklärung nicht in der Lage war, Unterschiede zu erkennen, und damit selbst zu massiven Diskriminierungen führte, mit der Folge, dass die Versprechen einer inklusiveren Gesellschaft nicht eingelöst wurden. Die Aufklärung entwickelte „sogenannte universelle Prinzipien, um den Wunsch zu verbergen, anderen Kulturen einen hegemonialen Lebensstil aufzuzwingen“ (Gabriel et al. 2022), die zugleich die Ökologievergessenheit des anthropozentrischen Weltbilds wesentlich angetrieben haben (Pelluchon 2021; Gabriel et al. 2022).

Pelluchon (2021) geht davon aus, dass die Ideale der Aufklärung in ihr Gegenteil verkehrt wurden und insofern ein „Herrschaftsschema entstanden ist, das unsere Selbst- und Weltverhältnisse prägt, welches eine Herrschaft über die Natur, die Gesellschaft und das Seelenleben darstellt“. Der Begriff des Herrschaftsschemas lässt sich auch auf Ansätze der Institutionenökonomie oder im Kontext der Multilevel-Perspektive übertragen (Williamson 2000 und Kanger/Schot 2019). Pelluchon (2021) fordert mit Blick auf die Ökologie eine Transformation von einem „Herrschaftsschema“ zu einem „Wertschätzungs-schema“ auf der Basis einer neuen Aufklärung, die unter anderem von einer geteilten Welt („Mensch in der Natur“) und der Diversität ausgeht.

Die Notwendigkeit des Pfadwechsels und das Leitbild der Konvivialität

Dieser Diskussionsstrang ist sehr anschlussfähig an aktuelle Diskurse um das „Planetare“, aber auch um die Eigenrechte der Natur, die Bezüge zu indigenem Wissen herstellen und zugleich versuchen, eine Verrechtlichung zu erreichen. Degen und Adloff (2021) verweisen in diesem Kontext auf das Spannungsverhältnis von westlichen Rechtsideen und indigenen Kosmologien. Das Anthropozän stellt die Frage nach der „Bewohnbarkeit“ des Planeten: Das Leitbild der Konvivialität könnte ein Brückenkonzept darstellen.

Mit Blick auf die erforderliche sozial-ökologische Transformation schlagen Degen und Adloff vor, dass „Commons“ und „Commoning“ als Orientierung dienen können, indem sie einerseits als „Widerspruch zur kapitalistischen Ware und des Warenaustausches auf Märkten“ angesehen werden können und andererseits durch die Erweiterung des Begriffs des Commonings die Option eröffnen, „Natur“ zu integrieren. Diese Überlegungen stellen zugleich kritische Fragen mit Blick auf den Erhalt und die Entwicklung der Biodiversität beziehungsweise des Naturschutzes: Ist es vor dem Hintergrund der Herausforderungen des Anthropozäns noch angemessen, „additiven“ Umweltschutz oder konkreten Naturschutz zu betreiben (Montreal-Abkommen: Schutzziel 30% der Fläche)? Dies auch vor dem Hintergrund der Empirie, dass die Unterschutzstellung zwar zunimmt, dass sich aber am Schwund der Biodiversität bislang nichts oder nur wenig ändert (Büscher/Fletcher 2020). Die Forderung lautet dementsprechend, dass die Trennung von Schutzgebieten und Nutzungsgebieten zu überwinden ist. Es geht, in Anlehnung an die Diskussion um das Planetare, um Bewirtschaftungsformen, die „im Einklang mit der Natur“ stehen sollten, mithin die Kultur-Natur-Dichotomie überwinden und konvivial ausgestaltet sein sollten.

Beide skizzierten Ansätze zielen letztlich darauf ab, dass die sozial-ökologische Transformation ein zutiefst systemisches Unterfangen ist, und weisen neue Entwicklungspfade (Konvivialität) auf. Gleichwohl sind die politischen (Macht-) Konstellationen (noch) nicht für diese „große Transformation“ ausgerichtet. Es geht um die tiefgreifende Transformation des sozio-technischen Systems: im Sinne von Pelluchon um die grundlegende Veränderung des „Herrschaftsschemas“ oder im Sinne des Ansatzes der *sustainable transitions* um grundlegende Veränderungen auf der „Landschaftsebene“, mithin um eine zweite *deep transition* (Schot/Karger 2019).

Literatur

Berg, M./Hudson, P. (2021): Slavery, Atlantic trade and skills: a response to Mokyrs's 'Holy Land of Industrialism'. In: Journal of the British Academy 9: 259–281. DOI: 10.5871/jba/009.259

Büscher, B./Fletcher, R. (2020): The Conservation Revolution: Radical Ideas for Saving Nature Beyond the Anthropocene. London/New York, Verso.

Chakrabarty, D. (2022): Das Klima der Geschichte im planetaren Zeitalter. Frankfurt, Suhrkamp.

Degens, P./Adloff, F. (2021): Wem gehört die Natur? Für ein erweitertes Commons-Verständnis. In: Adloff, F./Busse, T. (Hrsg.): Welche Rechte braucht die Natur? Wege aus dem Artensterben. Frankfurt, Campus. 207–226.

Gabriel, M. et al. (2022): Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung. Ein Plädoyer für zukunftsorientierte Geisteswissenschaften. Bielefeld, Transcript. DOI: 10.14361/9783839466353

Kanger, L./Schot, J. (2019): Deep transitions: Theorizing the long-term patterns of socio-technical change. In: Environmental Innovation and Societal Transitions 32: 7–21. DOI: 10.1016/j.eist.2018.07.006

Latour, B./Schultz, N. (2022): Zur Entstehung einer ökologischen Klasse – Ein Memorandum. Frankfurt, Suhrkamp.

Mokyrs, J. (2018): A Culture of Growth: The Origins of the Modern Economy. Why Enlightenment culture sparked the Industrial Revolution. Princeton, University Press.

Pelluchon, C. (2021): Das Zeitalter des Lebendigen. Für eine neue Philosophie der Aufklärung. Darmstadt, wbg.

Williamson, O. (2000): The New Institutional Economics: Taking Stock, Looking Ahead. In: Journal of Economic Literature 38/3: 595–613. DOI: 10.1257/jel.38.3.595

AUTOR + KONTAKT

Ulrich Petschow ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) im Forschungsfeld Umweltökonomie und Umweltpolitik. Er forscht unter anderem zu Postwachstumsökonomie.



Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW), Potsdamer Str.105, 10785 Berlin. Tel.: +49 30 884594-0, E-Mail: Ulrich.Petschow@ioew.de



Nachhaltig, fair & verantwortungsvoll.

Wir sind die Ökopioniere seit 1989 mit dem Einkaufsführer für nachhaltigen Konsum und gutes Leben.

GUTSCHEIN

Bitte gewünschte Ausgabe(n) ankreuzen, Ihre Adresse und € 1,60 Porto in Briefmarken pro Buch an uns senden. Um den Gutschein per E-Mail einzulösen, mailen Sie an info@greenya.de

greenya Verlag OHG | Lasbeker Str. 9 | 22967 Tremsbüttel
 Fon +49 (0) 4532 - 21402 | Fax +49 (0) 4532 - 22077
info@greenya.de | www.greenya.de

| | |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Nord (Hamburg, Schleswig Holstein) | <input type="checkbox"/> Ost (MV, BB, Berlin, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen) |
| <input type="checkbox"/> Nordrhein-Westfalen | |

Weitere Ausgaben sind in Vorbereitung. greenya f. oekom Verlag 24.05.2023